von wirklichen Kunstwerken wird sie wohl nicht mit glücklichem Erfolg dienen, da die jedem Werkzeug widerstrebende Härte dieser Steinplatten durchaus keine Nachhilfe der freien Hand des Künstlers gestattet und folglich nur rohe, unvollendete Kunstwerke liefern kann.

Minder günstig fiel das Gutachten des Gremiums der Kunsthändler aus. In einer Vorstellung vom 8. März 1802 gegen die Erteilung eines ausschließlichen Privilegiums an Senefelder bestreiten sie die Neuheit der Erfindung; der Steindruck sei, wie die im Besitze des Kustos der Albertina, Adam v. Bartsch befindlichen Proben beweisen, schon „vor ungefähr zwölf Jahren in Paris gemacht worden", sie erbieten sich selbst zur Herstellung von Steindrucken etc. (Meder l. c.) Senefelders Rechtfertigungsschrift vom 31. März bemüht sich, diese Behauptung zu widerlegen, doch dauert es immerhin noch über ein Jahr, bis er das vom 28. Jänner 1803 datierte Privilegium auf zehn Jahre am 18. Mai zugestellt erhält, nachdem er am 1. Dezember 1802 „die verschlossene Zeichnung seiner neuerfundenen Druckpressen samt der Beschreibung seiner Manipulationsart" bei der niederösterreichischen Landesregierung überreicht hat.

Am 20. Juli 1802 kündigt er in der „Wiener Zeitung" (Nr. 612, S. 2897) das ihm bewilligte Privilegium an. „Ich habe schon mehrere Arbeiten von dieser meiner Erfindung geliefert und war so glücklich, den einstimmigen Beyfall aller Kenner damit zu erhalten; da ich nun schon einige Pressen dieser Art fertiggestellt habe, und dadurch in Stand gesetzt bin, mehrere Bestellungen in meiner chemischen Druckerey annehmen, und größere Werke selbst verlegen zu können, so gebe ich hievon einem verehrungswürdigen Publicum hiemit die öffentliche Nachricht. Ich werde mit dem Drucke der Musicalien, geringerer Gattungen von Bildern, Anfangsgründen der Zeichenkunst, Tabellen, Wechselbriefen, Anweisungen, Frachtbriefen, Preiscurranten und anderen derley kleinern Druckarbeiten den Anfang nehmen, nachher in das weite, dieser Erfindung offen stehende Feld des Kunst- und Fabrikationsfaches übergehen, und stäts diese Fortschritte zur Wissenschaft der Künstler, Kunstliebhaber und Fabricanten öffentlich bekannt machen, um sie zur Unterstützung meiner gemeinnützigen Erfindung einzuladen."

Senefelder etablierte seine „k. k. privil. chemische Druckerey" in der Josefstadt, Kaisergasse Nr. 5 und inaugurierte seine Verlagstätigkeit mit der Herausgabe einer Reihe von Musikalien, darunter Ouvertüren zu Mozarts „Titus", „Cosí fan tutte", „Die Hochzeit des Figaro" etc., Haydns „Winzertanz" und „Der Winter" aus den „vier Jahreszeiten" etc. Das im Anhange zur Ankündigung vom 20. Juli mitgeteilte Verlagsverzeichnis zählt 21 bereits gedruckte Musikstücke auf.[2])

Die neuerrichtete Anstalt Senefelders hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Musikverlag konnte mit seinen etwas primitiven Produkten gegenüber den rein und zierlich ausgeführten Erzeugnissen des Wiener Notenstiches nicht konkurrieren; im ersten Monate des Bestandes der Druckerei hat der Vertrieb der Musikalien 10 Gulden 48 Kreuzer, im zweiten gar nur 1 Gulden 36 Kreuzer abgeworfen. An ein gedeihliches Fortkommen der Druckerei in der von Senefelder gemachten Anlage war trotz weiterer Versuche auf dem Gebiete des Musikverlages (siehe die Ankündigung in der „Wiener Zeitung" 1804, Nr. 7, S. 311, „Niederlage in dem Gewölbe des Herrn Franz Grund, priv. Antiquar") nicht zu denken. Da kam Senefelder auf seine, bereits im Jahre 1801 in London patentierte Idee der Verwendung des Steindruckes für gewerbliche Zwecke, speziell für den Kattundruck, zurück. Der Hofagent Josef Hartl v. Luchsenstein, ein uneigennütziger Förderer aller edlen Bestrebungen, der schon früher Senefelders Erfindung in wohlmeinender Weise finanzierte, hatte hiefür die große Maschinspinnerei und Weberei Thornstons in Pottendorf ins Auge gefaßt. Trotzdem die Proben der Senefelderschen Druckart mittels geätzter Walzen allgemeinen Beifall fanden, wollte die Anwendung der Lithographie für den Kattundruck doch nicht ins richtige Geleise kommen, trotz des wohlwollenden Interesses Hartls, der die Absicht hatte, auf Grund eines speziellen Privilegiums eine Fabrik für deu Kattundruck zu errichten und Senefelder als Direktor anzustellen. Hartl, der in das Senefeldersche Unternehmen bei 20.000 Gulden investierte, zog sich allmählich zurück, die Druckerei setzte ihren Verlag von Musikalien, Geschäftspapieren etc. unter der Leitung Senefelders und Gleissners mit wechselndem Erfolge fort. Ende des Jahres 1804 war das Unternehmen an einem toten Punkt angelangt. Senefelder war gezwungen, sich nach einem Geldmann umzusehen, der den unkaufmännisch geleiteten Betrieb zu einer lebensfähigen Existenz verhelfen sollte. Ein solcher war jedoch in den unruhigen Kriegszeiten des Jahres 1805 schwer zu finden. Senefelder entschloß sich daher, sein mühevoll erreichtes Privilegium zu verkaufen. Ein Käufer fand sich in der Person des Sekretärs des Hofagenten Hartl, Sigmund Anton Steiner, der zusammen mit einem gewissen Rochus Kraszniczky (nicht Granitzky, wie er bei Wurzbach 34. Bd., S. 105 genannt wird) das Privilegium gegen eine Entschädigung von 600 Gulden übernahm. Von dieser bescheidenen Ablösungssumme bekam jedoch Senefelder nur einen minimalen Betrag; das Konsortium mußte sich nämlich zu einer abschlagsweisen Rückzahlung der Vorschüsse Hartls verpflichten, andererseits wurde von dem auf Senefelder entfallenden Teil eine ohne sein Wissen von Gleissner kontrahierte Schuld in Abzug gebracht, so daß Senefelder im Ganzen 50 Gulden erhielt. So stand Senefelder nach einer fünfjährigen Tätigkeit in Wien fast vor dem wirtschaftlichen Ruin.[3]) In allen diesen namenlosen Hetzereien, in dieser fast endlosen Kette von Mißgeschick, Verdruß und Widerborstigkeit, im eigentlichen Ringkampf ums Dasein bewährte sich Senefelder als ein Mann von unerschöpflicher Geduld und Ausdauer, beseelt und getragen von dem redlichsten Streben für seine Kunst und deren verbündeten Förderer; mitten in dem fast unlösbar scheinenden Wirrwarr arbeitete er an neuen Problemen, verbesserte sein Material und seine Maschinen und ersann immer wieder frische Ressourcen. Senefelder setzte seine letzte Hoffnung auf den Kattundruck, für welchen sich Herr v. Hartl noch immer interessierte... Senefelder verwendete auch seinen ganzen Scharfsinn auf die Neukonstruktion der Maschinen, die ihm sehr wohl gelang. Aber auch jetzt trat das alte Verhängnis dazwischen in Gestalt eines treulosen Werkmeisters, welcher Senefelders Maschine abzeichnete und verkaufte, so daß selbe von mehreren Etablissements nachgeahmt wurde. Überdies verhinderte Napoleons Kontinentalsperre den Gebrauch der englischen Baumwollengarne. Damit erreichte jedes Privilegium sein Ende und Senefelders mühevolles dornenreiches Tagewerk in Wien war geschlossen, obwohl jetzt die Ge-

[2]) Nach Ferchl, „Übersicht der Inkunabeln-Sammlung d. Lithographie" (Oberbayr. Archiv 1856, XVI.), S. 152, wäre der erste in Wien hergestellte Steindruck ein „Wiener Studenten-Marsch", ein einseitig bedrucktes Blatt, das um 1802 der Eingabe an die Landesregierung als Probe beigelegt wurde. — Das erste Verlagsstück der priv. chem. Druckerei war das Opus 12 des Münchner Hofmusikers und Kompagnons Senefelders, Fr. Gleißner, „Six Duos pour deux flutes" (Senefelder, Lehrbuch, S. 83, 87). Die Datierungen 1801 bis 1802 für diese und andere Musikstücke („Verlag der k. k. priv. chem Druckerei"!) im Katalog der Sammlung Aufseesser und ähnliche Rückdatierungen im Katalog der Sammlung Kann sind als willkürliche zu betrachten.

[3]) In diese Zeit fällt auch die Abfassung einer „Instruktion über die Anwendung seiner chemischen Druckkunst auf Metallplatten". Geschrieben von Senefelder in Wien zwischen dem 26. und 29. Juni 1805, als er dieses sein neues Verfahren dem dort anwesenden Komponisten J. P. Pleyel um 2000 Gulden verkaufte. S. Auktionskatalog d. Sammlung Aufseesser, Berlin 1902, Nr. 5.